

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.,
Einzeln Nummern 10 Pf.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 130.

Sonnabend, den 2. November

1895.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabben.

35.

Der Krieg um Metz V.

(Die Kapitulation).

Die große Unbesiegt, die Unannehmliche, die Unbezwingliche, auch sie, die stolze Beste, sie mußte fallen und mit ihr die Kapitulation einer Armee erfolgen, wie solche in diesem Umfange noch nicht erhört gewesen. Das, was jeder Franzose auch der ruhigste und vernünftigste, als ein Ding der Unmöglichkeit bezeichnet hatte, die Gefangennahme der ganzen Rheinarmee wurde zu einer noch Tagen und Stunden zu berechnenden Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit.

Nach der Schlacht von Roisville hatten sowohl Belagerer wie Belagerte sich einzurichten begonnen. Die von deutscher Seite angelegten Schützengraben und Befestigungen hatten Erweiterung und Ausbau mannigfacher Art erfahren, wodurch die Linien der deutschen Truppen so stark wurden, daß sie nur mit großen Opfern zu durchbrechen waren. Leider verschlimmerte sich in der ersten Hälfte des Monats der Gesundheitszustand der Truppen so, daß Mitte Oktober gegen 40 000 zumeist an der Ruhr Erkrankte in den Lazarethen lagen. Auch die Verpflegung ließ wegen Ausbruch der Rinderpeste auf große Schwierigkeiten. In der Festung nicht besser aus; dort herrschte Mangel und Krankheit, während die Verteidigungsarbeiten eifrig fortgesetzt wurden. Marschall Bazaine hatte mit der Zeit nicht mehr reiten können; deshalb waren auch fast alle seine nun folgenden Ausfälle nur Jourtagirungen für die Festung.

Ein kleiner Ausfall am 22. September richtete sich gegen Merco l'Hautte und Villers l'Orme und hatte den Erfolg, daß Stroh und Lebensmittel nach Metz gebracht werden konnten; dagegen blieb ein Ausfall am folgenden Tage gegen Kupigny und Bailly erfolglos. Ende September dachte Bazaine ernstlicher daran, seine Vorräte zu vervollständigen, ohne daß er sich besonders große Sorgen darum machte, weil er auf den baldigen Fall von Paris und auf den Frieden rechnete. Als ihm um diese Zeit gemeldet wurde, daß die Lebensmittel nur bis zum 8. Oktober reichen würden, sagte er: „Das ist mehr als genug.“

Am 27. September machte Bazaine einen größeren Ausfall gegen die Orte Peltre, Colombey und La Mare. Es gelang dem Feinde, unter Zurückdrängung der deutschen Truppen, sich dieser und anderer kleiner Ortschaften zu bemächtigen und die vorhandenen Vorräte in die Festung zu bringen. Der Verlust der Deutschen an diesem Tage betrug 10 Offiziere und 335 Mann, der der Franzosen ziemlich ebensoviel. Prinz Friedrich Karl befahl nun, um den Franzosen keine Vorrathsstellen mehr zu lassen, das Niederbrennen der Orte Peltre, Basse, le Masée, Petites Tapes und eines Theiles von Magny. Die Bewohner hatten eine Stunde Zeit, ihre Habe in Sicherheit zu bringen, retteten aber meist nur das nackte Leben; todelang irrten sie umher, ehe sie ein Obdach fanden. Den Soldaten, die sich zu Werkzeugen des grausamen Krieges gemacht haben, die zum Theil selbst Weib und Kind und Habe in der Heimath hatten, kamen die Thränen in die Augen.

Wennschon die Einschließung von Metz eine scharfe war, so war man doch auf deutscher Seite beständig gegen einen energischen Durchbruchversuch auf der Hut. Man wußte, daß zwischen Metz und der nur schwach beobachteten Festung Diederhofen eine Signal-Correspondenz bestand. In Diederhofen lagerten große Vorräte und wenn überhaupt, so mußte Bazaine nach dieser Richtung hin fortzukommen suchen. Am 2. Oktober gab es wieder einen kleinen Ausfall, der nicht ungünstig für die Franzosen verlief und am 7. Oktober kam es zu einem ernsthaften Durchbruchversuch. Der erste Vorstoß kam gegen Les Tapes und St. Remy nordwestlich von Metz; auch auf die Höhen von Norroy wurde eine Division vorgeschickt. Der Angriff wurde mit großer Wucht ausgeführt; die Generale Canrobert und Deligny stellten sich an die Spitze ihrer Colonnen, auch Bazaine war zugegen. Die Begeisterung der ersten Schichten war in die Truppen wieder eingelebt, die trotz waren, aus der niederdrückenden Antheiligkeit gerissen zu werden. Der Ansturm im Moseltal warf alles vor sich nieder, obgleich 82 Geschütze, in weitem Kränze aufgestellt, sich gegen die Angreifer richteten. Die schwachen Landwehrruppen mußten vor den überlegenen Massen der Franzosen weichen, die sich der Punkte Les Tapes und Bellevue bemächtigten. Dem weiteren Vordringen der Franzosen wurden aber durch Heranziehen weiterer deutscher

Truppen zur Verstärkung Halt geboten. Auch Les Tapes und St. Remy wurden von der preussischen Landwehr wieder genommen und um 4 Uhr zogen sich die Franzosen unverrichteter Sache wieder zurück. Der Kampf wurde von beiden Seiten abgebrochen. Die Deutschen hatten 75 Offiziere und 1703 Mann verloren, darunter viele höhere Offiziere; die Landwehr hatte in dem sehr blutigen Gefecht schwer gelitten, 4 Bataillone waren derartig mitgenommen, daß sie in zwei verschmolzen werden mußten. Der Verlust der Franzosen betrug 64 Offiziere und 2000 Mann; 3 Generale waren verwundet.

Am 8. Oktober wurde dem Marschall gemeldet, es seien nur noch Vorräte für 12 Tage vorhanden; ein Salz fehlte es seit Ende September gänzlich. Die Brotkrumen mußten auf 300 Gramm herabgesetzt werden, die Pferde stürzten vor Hunger zusammen, noch ehe sie geschlachtet werden konnten. Blattern, Typhus und Ruhr richteten unter den Mannschaften furchtbare Verheerungen an. Während der Einschließungszeit starben in Metz überhaupt 35 000 Menschen. Die französischen Truppen waren allmählich sehr entmuthigt worden, so daß Bazaine nur noch auf 65 000 Mann zuverlässige Truppen zählen konnte. Mit diesen nochmals einen Durchbruch zu wagen, erschien schon deshalb unthunlich, weil, nachdem die Artillerie- und Kavallerie-Regimente größtentheils geschlachtet oder gefallen waren, der Durchbruch nur mit Infanterie hätte unternommen werden müssen. Auf Entschloß konnte Bazaine nicht mehr hoffen. So waren denn bereits am 7. Oktober Verhandlungen mit dem deutschen Hauptquartier behufs Abschlußes einer Militär-Convention angelaufen worden. Die Verhandlungen zogen sich sehr in die Länge, weil sich Bazaine mit seiner Armee in einer eigenthümlichen Lage befand: die Armee war von der früheren Regentenschaft Frankreichs ihres Obeds noch nicht entbunden worden und andererseits hatte diese Regentenschaft keine Macht mehr in Frankreich. So kam es denn sonderbarer Weise zu Verhandlungen, in denen die Kaiserin Eugenie eine Rolle spielte; denn zu dieser reiste der französische General Boyer, um womöglich durch die freien Abzug der Armee nach Algerien zu erlangen. Das deutsche Hauptquartier hatte gute Gründe, die gestärzte Regentenschaft mit in den Handel hineinziehen zu lassen, man hoffte dadurch rascher zum Frieden zu kommen. Die ungemessenen Forderungen, welche die Kaiserin Eugenie stellte, ließen jedoch alle Verhandlungen scheitern.

Tagesgeschichte.

Von der Reichsgerichtsfeier in Leipzig wird nachträglich noch bekannt, daß Kaiser Wilhelm kurz vor Beginn des Altes der Schlusssteinlegung, als er schon Platz genommen hatte, sich wieder erhob, auf den Staatssekretär Dr. v. Bötticher zuschritt und denselben in herzlichster Weise die Hand drückte. Vielleicht wird man in der Annahme nicht irren, daß diese spontane und besondere Auszeichnung, welche Herrn v. Bötticher seitens des Reichsoberhauptes bei der feierlichen Einweihung des neuen Reichsgerichtsgebäudes zu Theil geworden ist, mit dem fortgesetzt wider den genannten Minister gerichteten Angriffen und Verdächtigungen in einem Theile der Tagespresse zusammenhängt. Jedenfalls zeugt der erwähnte Vorgang dafür, daß Herrn Dr. v. Bötticher noch immer die Sonne der kaiserlichen Gunst strahlt.

Der Besuch des Königs von Portugal in Potsdam wird in einigen italienischen Blättern wie ein Ereigniß von großer politischer Bedeutung behandelt. Das ist eine willkürliche Deutung eines rein privaten Vorgangs, die sich nur erklären läßt aus einer gewissen Neurostik, die in Rom die plötzliche Abgabe des im Quirinal bereits angekündigten Besuchs hinterlassen hat. Und so erklärt es sich auch wohl, wenn in diesen Blättern mehr oder weniger deutlich dem Verlangen Ausdruck gegeben wird, man möge in Potsdam oder Berlin dem Könige von Portugal zu verstehen geben, daß man sich über die Nichtausführung der Reise nach Rom nicht mißverstehen wolle, wie die italienische Regierung und das italienische Volk. Bei ruhiger Ueberlegung wird man jedoch in Rom sagen müssen, daß trotz der innigen Beziehungen, wie sie zwischen Deutschland und Italien bestehen und zum Vortheil und Segen beider Länder hoffentlich noch lange bestehen werden, für Deutschland kein Grund vorliegt, sich in eine Angelegenheit zu mischen, die ausschließlich nur Italien und Portugal berührt und von diesen Ländern selbst ausgetragen werden muß und ausgetragen werden wird. Dem Könige von Portugal werden bei seinem Besuch in Potsdam die Ehrenbezeugungen zu Theil werden, wie sie bei der Anwesenheit fremder Monarchen stets üblich gewesen sind, und es ist auch zu erwarten, daß die Bevölkerung dem Gaste unseres Kaisers mit der Ehrerbietung begegnet, wie sie stets den Gästen am kaiserlichen Hofe entgegengebracht wird. Auf die Politik hat dieser Besuch keinen Einfluß und unsere freundschaftlichen Beziehungen

zu Italien und dem italienischen Königshause bleiben von ihm unberührt.

In der bayerischen Abgeordnetenversammlung kam es am Dienstag bei der Debatte über den Etat des Ministeriums des Aeußeren zu einer Abweisung auf das Gebiet der hohen Politik. Mehrere Redner kritisirten die deutsche Politik gegenüber Rußland abfällig, während dieselbe vom Ministerpräsidenten v. Crailsheim energisch vertheidigt wurde. Im weiteren Verlaufe der Sitzung rechtfertigte Herr v. Crailsheim die Stellung der bayerischen Regierung zur Umsturz-Vorlage, zu den Handelsverträgen und zur Verfassunggebung. Der Etat wurde schließlich genehmigt.

Die Wiener Gemeinderathsaftaire ist nun auch zu ihrem vorläufigen Abschlusse gelangt. Am Dienstag wählte der neue Wiener Gemeinderath den Antisemitenführer Dr. Ueuger mit 93 Stimmen zum Oberbürgermeister, 43 Stimmentzettel waren unbeschrieben. Dr. Ueuger erklärte auf Befragen des kaiserlichen Commissars, die Wahl annehmen zu wollen, und hielt dann eine förmliche Programmrede, die von seinen Parteigenossen jubelnd aufgenommen wurde. Sie und da werden allerdings Zweifel laut, ob die neue Regierung die Wahl Dr. Ueugers zum ersten Bürgermeister der österreichischen Hauptstadt genehmigen werde, im Ernst ist indessen schwerlich ein ministerielles Veto gegen die Wahl Dr. Ueugers zu erwarten. Die Führung des genannten Antisemitenführers zum Stadtoberhaupt entspricht gewiß nur den Wünschen weiter Kreise der Wiener Bevölkerung, für das Ministerium Badeni liegt aber wahrhaftig kein Anlaß vor, sich durch eine etwaige Nichterhaltung der Wahl Dr. Ueugers in Gegensatz zur Mehrzahl der Wiener Bevölkerung zu bringen. Bemerkenswerthe Weise will der conservativ-clericale Hohenwart-Klub des Abgeordnetenhauses in Opposition gegen die neue Regierung gehen, falls dieselbe der Wahl Dr. Ueugers nicht zustimmen sollte. Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag die Dringlichkeit für den Antrag Hoffmann-Welhoff, die Regierung möge dem Hause noch vor Weihnachten eine Gewerbenovelle vorlegen, einstimmig genehmigt, ebenso der Antrag selbst.

Das französische Ministerium Ribot ist nun doch noch von seinem Schicksal ereilt worden, die Kammerdebatte über den Südbahn-Scandal hat ihm den Hals gebrochen. Das aber nun werden soll, darüber herrscht in den Pariser politischen Kreisen offenbar vollständige Rathlosigkeit, denn das Fehlen einer zuverlässigen Mehrheit in der Deputirtenkammer stellt sich allen Versuchen zur Bildung eines neuen Cabinets als ein bedenkliches Hinderniß entgegen. Präsident Faure hat auch schon eine ganze Reihe politischer Persönlichkeiten empfangen, unter ihnen Challemel-Lacour, Brisson, Ribot u. s. w., anscheinend ist aber hierbei die Frage der Bildung des künftigen Ministeriums noch um keinen Schritt ihrer Lösung näher gekommen.

Das Ministerium Ribot ist nur neun Monate im Amte gewesen, und wenn man in Betracht zieht, wie lange es gedauert hat, daß es von dem zurückgetretenen Ministerpräsidenten gebildet werden konnte, so wird man auch zu erweisen vermögen, wie schwierig die schon wieder notwendig gewordene Neubildung eines Ministeriums sich gestalten wird. In Paris soll die allgemeine Anschauung dahin gehen, daß die Ministerkrise fast unlösbar ist, weil die Mehrheit, die das Ministerium Ribot stützte, selbst nicht regierungsfähig ist. Die meiste Aussicht besitzt, falls Bourgeois ablehnt, ein Cabinet Douvet, in das alle bisherigen Minister mit Ausnahme von Ribot und Craxieur eintreten sollen. Der französische Parlamentarismus hat sich bei den verschiedensten Schwindelfällen von einer nichts weniger denn glänzenden Seite gezeigt; aber ein wohlentwickelter politischer Instinkt hatte ihn bisher immer noch davor bewahrt, sich den geschworenen Feinden alles Bestehenden in die Hände zu geben. Das Eingehen auf die Rouanetsche Tagesordnung zeigt aber, daß die parlamentarischen Mechanismen zu handhaben; sie spielt der Opposition das Heft in die Hände, und zwar einer Opposition, an deren Spitze Leute stehen, deren Entrüstung über gewisse Vorgänge nur eine erheuchelte ist und den Vorwand abgeben muß, die Autorität der Regierung an einer der empfindlichsten Stellen zu verwunden. Künftighin werden die Sozialdemokraten noch mit ganz anderer Zuversicht die Arbeiter in Konflikte mit den Arbeitgebern hegen, nachdem die Thatfachen dargethan, wie zerrüttet die Parteiverhältnisse im Lager der Anhänger des Bestehenden sind. Der „R. Z.“ wird noch aus Paris gemeldet: Infolge der Ministerkrise verlegt sich der Senat bis Montag. Seit heute Morgen 10 Uhr hat Präsident Faure über die Lage mit Ribot, Poincaré, Vergues und Lebon berathen, heute Nachmittag empfing er die Präsidenten der beiden Kammern. Der Präsident der Republik möchte vor allem das Budget geschilbert wissen; bevor er daher